

Selbst (Alain Ehrenberg), der Flexibilisierung der Arbeit und der Überforderung durch Institutionen (Richard Sennett) erschöpft, sondern auch, weil es sich selbst im evolutorischen Wettbewerb mit den Vertretern seiner Gattung wähnt und diesem Verlauf scheinbar nicht enttrinnen kann. Nicht einmal mehr die Technik bietet Hilfe, weil die Technik bereits verinnerlicht ist oder zu sein scheint. Die Interpretation des Gattungsgeschehens greift so psychisch und physisch auf das Individuum über. Für die biologisch »Fitteren«, die mit den biologisch »Jüngeren« konvergieren, ist es subjektiv vielleicht sogar ein Trost, das eigene technische Dasein nicht mehr reflektierend verhandeln zu müssen – ein Trost, der mit zunehmendem Alter abnimmt und ein »ungelebtes Leben« hinterlassen kann.

Alexander R. Galloway
Black Box, Schwarzer Block

Unter allen Revivals der letzten Jahre – einer Zeit, in der das Revival als solches ausgeklügelt bis zur Parodie ist – ist das Comeback Hegels am merkwürdigsten, wenn auch nicht für diejenigen, die selbst zu ihm beigetragen haben. Hegelianismen jedweder Form und Größenordnung finden sich heute überall, von Catherine Malabou's beflissener Rekonstruktion der »plastischen« dialektischen Umformungen bis zum hysterischen Antimaterialismus Slavoj Žižeks und seiner Beschwörung des unausweichlichen Bandes zwischen der »bestimmten Negation« und dem »ganz Anderen«, aus dem für ihn der Terror proletarischer Macht entspringt. Bietet nicht Woody Allens Figur Alvy Singer in *Annie Hall* die perfekte Zusammenfassung von Žižeks politischem Projekt: *Okay, ich bin ein Eiferer, aber für die Linke!* Oder der unbeirrbar Hegelianer Alain Badiou, der alles auf das Sein als reinen Formalismus setzt, der sich ausschließlich im Ereignis realisiert, in der absoluten Trennung vom Zustand der Situation.

Nur die Hegelsche, nicht die marxistische Dialektik ist in der Lage, so sauber an ihren Ursprung zurückzuzuschleunigen, indem sie im Kern behauptet, die *Aufhebung** sei immer schon und für alle Zeit Spektralisierung und nicht Vermittlung im Allgemeinen gewesen oder, anders gesagt, die letzte Wahrheit der Hegelschen Dialektik sei Geist und nicht Negation oder Werden oder dergleichen praktisch Mechanisches. Die Negation wird also im Zuge der Synthese viel eher *widerrufen* als überwunden. Hier liegt *eine* Möglichkeit, die derzeitige geistige Landschaft mit ihren vielen widerrufenen Materialismen und ihren zahlreichen Konzepten zu verstehen, die vor der Sache zurückschrecken und deshalb nichts zur Sache tun.

So kehrt denn die Frage immer wieder: Ist die Dialektik Mittel und Medium oder beweist sie die absolute Unmöglichkeit jeder Art von Vermittlung? Welche Stellung nehmen das Undurchschaubare, die Negation, die dunklen Ecken des Seins ein, die kaum je in das

* Im Original Deutsch.

dialektische Werden aufgenommen, ja strategisch aus ihm ausgeschlossen werden?

Wo stehen wir jetzt? In einem Essay von 2001 spricht das französische Verfasserkollektiv Tiqqun von einer »kybernetischen Hypothese«. Dort heißt es, dass »das Bild des Steuerns, das heißt des Managements, am Ende des 20. Jahrhunderts zur Hauptmetapher geworden ist, um nicht nur die Politik, sondern jede menschliche Tätigkeit zu beschreiben.«¹ Nach Auffassung von Tiqqun stellt die kybernetische Hypothese ein riesiges Experiment dar, das nach dem Zweiten Weltkrieg in den überentwickelten Ländern begonnen hat und nun dabei ist, den ganzen Planeten in den Strudel einer undurchdringlichen Logik der Verwaltung und Verschaltung hineinzuziehen. »Die kybernetische Hypothese ist also eine politische Hypothese, eine neue Fabel [...]. [Als solche] schlägt sie vor, die biologischen, physischen und sozialen Verhaltensweisen als voll und ganz programmiert und neu programmierbar zu betrachten.« Interessant ist dieser Essay weniger in seiner Beschreibung des ausgehenden 20. Jahrhunderts, der Beschreibung einer kybernetischen Gesellschaft, die immer mehr zum Normalfall geworden ist. Interessant ist vor allem, wie das Verfasserkollektiv die angemessene politische Antwort auf eine solche Hypothese beschreibt. Die Autoren sprechen von Dingen wie Panik, Rauschen und Interferenz. Sie schlagen Gegenstrategien wie Hypertrophie und Wiederholung vor, oder sie raten dazu, wie sie selbst sagen, »andere Protokolle auszuführen«.³

Diese Anweisungen enthalten indes immer eine strategische Unklarheit, die Tiqqun hier als »unsichtbare Revolte« bezeichnet. »Sie ist unsichtbar, weil sie aus Sicht des imperialen Systems unvorhersehbar ist«, schreiben sie und preisen die Tugenden von Dunst und Nebel: »Nebel ist der bevorzugte Vektor der Revolte [...] Der Nebel macht die Revolte möglich.«⁴

Unsichtbarkeit ist in der politischen Theorie kein neues Kon-

zept. Mir geht es hier jedoch um eine ganz bestimmte Art von Unsichtbarkeit, um eine bestimmte Art der Schwärze, die begonnen hat, die kybernetischen Gesellschaften zu durchdringen; ferner möchte ich betonen, dass diese Schwärze nicht einfach ein Effekt kybernetischer Gesellschaften, sondern vielmehr eine ihrer notwendigen Voraussetzungen ist.

Die Black Box: ein undurchsichtiges technisches Gerät, für welches lediglich die Inputs und Outputs bekannt sind. Der Schwarze Block: eine Taktik der Anonymisierung und Massenbildung, oftmals dem militanten Flügel der Linken zugeschrieben. Irgendwie kommen diese beiden im ausgehenden 20. Jahrhundert zusammen. Gibt es dafür einen Grund?

Schließen Sie ihr Notebook – was sehen Sie? Eine glatte, undurchsichtige Außenhülle, unter der sich eine komplexe elektronische Maschine birgt und verbirgt. Ist der Deckel geschlossen, gibt es wenig zu interagieren. Öffnen Sie ihn, schließen Sie ihn, nichts weiter. Öffnen Sie ihn wieder und sehen Sie, wie sich die Situation umgekehrt hat: Nunmehr konkav, ist die äußere Oberfläche der Maschine nicht mehr undurchsichtig und glatt, sondern mit Tasten und Anschlussbuchsen gespickt, mit Lautsprechern und Rastern, Kästen und Fenstern, Reglern, Menüs, Clicks, Drags und Taps. Einmal geöffnet, verlangt der Kasten nach Berührung; er ist da, um manipuliert zu werden, um *Interfaces* herzustellen.

Es gibt zwei Arten von Black Box, die erste ist die *Chiffre* [*cypher*] und die zweite die *Funktion*. Mit geschlossenem Deckel ist das Notebook eine Black-Box-Chiffre, mit geöffnetem eine Black-Box-Funktion.

Die Black-Box-Chiffre war weit verbreitet in der Moderne. Marx hat ihre Logik im ersten Band des *Kapitals* in der Beschreibung der Ware sauber analysiert. Die Ware besitzt demnach sowohl einen »rationalen Kern« wie eine »mystische Hülle«. Für Marx ist sie eine nützliche Apparatur, ein Kunstgriff, mobil und immer einsetzbar, wenn die Dialektik in Gang gebracht werden soll. Die Ware ist damit eine Black-Box-Chiffre, aber das gilt auch für den Wert und für die Beziehung zwischen Tausch und Produktion, d. h. also für die Klassenbeziehungen usw., usw. Die Chiffre darüberlegen und dann decodieren: Das ist die Logik von »rationeller Kern, mystische Hülle« in ihrer reinsten Form – unangetastet sind die Erscheinungen der Welt lauter Chiffren und lauter mystische Black Boxes, die auf

1 Tiqqun, *Kybernetik und Revolte* (2001), aus dem Französischen von Ronald Voulié, Zürich, Berlin 2007, S. 17 (Übers. verändert E. H.).

2 Ebd., S. 13 (Hervorh. i. O.).

3 Ebd., S. 83 (Hervorh. A. G.).

4 Ebd., S. 97, S. 114f. (Hervorhebung i. O.); vgl. auch Tiqquns Konzept des »menschlichen Streiks« insbesondere im Text »Comment faire?«, *Tiqqun* 2, Paris 2001, S. 278-285.

ihre Dechiffrierung warten, um die in ihnen enthaltene Vernunft (der Geschichte, der Totalität) an den Tag zu bringen.

Die Black-Box-Chiffre ähnelt Leibniz' Monade. Genau wie die Monade besitzt die Chiffre »keine Fenster«. Sie ist ein ummantelter Knotenpunkt und verfügt über keine Konnektivität nach außen. Denken wir noch einmal an das geschlossene Notebook. Die Hülle ist ein Schildkrötenpanzer, der draußen halten soll, was draußen, und drinnen halten soll, was drinnen ist. Ebendies gilt sicherlich auch für die Ware, aber es gilt auch für das Zeichen, das Spektakel und all die anderen Kulturphänomene, die sich nach der Warenlogik richten und nach ihr modelliert sind. Die Interiorität, die Innerlichkeit, der Innenraum ist alles, Schnittstellen nach außen sind nur beschönigende Köder, Schnörkel für die, die solche Tröstungen brauchen.

Das ist aber nur die eine Hälfte der Geschichte, die jahrzehntelang recht gut funktioniert hat, die aber ergänzt werden muss, und zwar ganz einfach weil die Produktionsweise selbst eine andere geworden ist, mit neuen Anforderungen, neuen Systemen und tatsächlich auch ganz neuen Waren.

Könnte sie sprechen, würde die Black Box heute in etwa sagen: Schließen wir uns an die lärmige, verrauschte Sphäre an, in der sich alles auf der Oberfläche und für jedermann sichtbar abspielt, denn sie ist das Feld der Produktion, an deren Schwelle bereits unzählige Mantras der neuen Ökonomie enkodiert sind. »Tu das, was sich gut anfühlt«, »Geh, berühre jemanden«, »Zieh dich ruhig«, »Sei nicht böse«.

Gerüstet mit einer breiten Palette an Fenstern und Tasten ist die Monade keine Monade mehr. Sie ist nach wie vor die alte Chiffre, nur besitzt sie nun ein Interface. Sie ist ein ummantelter Knotenpunkt, dessen externe Konnektivität einem strengen Management unterliegt. Denken wir daran, wie eine Funktion in einer Computersprache abläuft, oder an ein API (Application Programming Interface, eine Anwendungs-Programmierschnittstelle) oder an einen Netzwerkanschluss. All diesen Technologien ist die Vorstellung gemeinsam, dass es Sichtbarkeit geben soll, jedoch nur eingeschränkt und unter der Kontrolle spezifischer Handlungs- und Ausdrucksgrammatiken.

Die gedanklichen Ursprünge des Konzepts der Black Box gehen zwar auf Marx und das 19. Jahrhundert zurück, der Begriff selbst indes

gelangt erst in den 1940er Jahren eigentlich in den Diskurs, und zwar über den militärischen Technikslang. Auf der Suche nach den Ursprüngen der Black Box erinnert Philipp von Hilgers an das Jahr 1940 und die Schlacht um England, insbesondere daran, wie seinerzeit im Rahmen der sogenannten *Tizard Mission* technische Geheimnisse außer Landes gebracht wurden. Als diplomatische Notfallmission im Krieg erreichte die *Tizard Mission* am 12. September 1940 Washington, D. C.; mit sich führten die Beteiligten in einer schwarzen Metallkiste ganz entscheidende Technik. Die Hoffnung war, amerikanische Wissenschaftler würden ihren britischen Verbündeten bei der Entwicklung neuer kriegsentscheidender Technologien unterstützen.⁵ Innerhalb dieser Black Box befand sich eine weitere Black Box, das Magnetron, eine kleine Röhre zur Erzeugung elektromagnetischer Schwingungen im Mikrowellenbereich, die in Radaranlagen eingesetzt werden konnte und die in den zurückliegenden Jahren statt einer durchsichtigen Glasumhüllung eine undurchsichtige – daher Black Box – Kupferummantelung erhalten hatte.

Im kleinen Maßstab betrachtet, war das Magnetron eine Black Box, die das Radar der Alliierten flexibler machte; im größeren Maßstab gesehen, war jedoch die kriegerische Konfrontation selbst ein veritables Back-Box-Theater, in dem feindliche Objekte und Botschaften abgefangen wurden und zu decodieren waren. Die neuen Wissenschaften Behaviorismus, Spieltheorie, Operations Research und die schon bald so genannte Kybernetik schufen eine neue Black-Box-Epistemologie. Diese Epistemologie ersetzte die Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte zurückreichenden Traditionen der kritischen Analyse, in der Objekte isoliert oder von ihrer Umhüllung befreit wurden, um ihre innere Funktionsweise erkennen zu können, ein Vorgehen, das von Descartes' Methodentraktat über die Kritikkonzeptionen von Kant und Marx bis hin zu Freuds Ergründung des Ichs maßgeblich war. An ihre Stelle trat ein neuer

⁵ Philipp von Hilgers, »Ursprünge der Black Box«, in: Philipp von Hilgers, Ana Ofak (Hg.), *Rekursionen. Von Faltungen des Wissens*, Berlin 2009, S. 127–145. Eine detaillierte Untersuchung zu den Ursprüngen und Ergebnissen der Kybernetikforschung in Amerika bietet Peter Galison, »Die Ontologie des Feindes. Norbert Wiener und die Vision der Kybernetik«, aus dem Amerikanischen von Michael Hagner und Jean-Michel Brouhé, in: Hans-Jörg Rheinberger, Bettina Wahrig-Schmidt, Michael Hagner (Hg.), *Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur*, Berlin 1997, S. 281–324.

Erkenntnisansatz, der kein Eindringen in das Objektinnere mehr verlangte, sondern vielmehr das Objekt in seiner Opakheit beließ und Urteile nur auf der Grundlage seines beobachtbaren Verhaltens fällte. Das Subjekt des Behaviorismus ist also, kurz gesagt, ein Black-Box-Subjekt. Der Knotenpunkt eines kybernetischen Systems ist ein Black-Box-Knoten. Der rationale Akteur eines spieltheoretischen Szenarios ist ein Black-Box-Akteur.

Warren McCulloch beschreibt bei einer Sitzung in Princeton im Winter 1943/44, an der unter anderem auch Norbert Wiener und Walter Pitts teilnahmen, die Black Box wie folgt:

[Wir] sollten uns über die zweite von zwei hypothetischen Black Boxes Gedanken machen, die die Alliierten von den Deutschen erbeutet hatten. Keiner wusste, was er zu tun hatte oder wie er es tun sollte. Die erste Box war geöffnet worden und dabei explodiert. Beide Boxen besaßen bezeichnete Ein- und Ausgänge. Die unvergesslich formulierte Frage lautete nun: »Das hier ist die Maschine des Feindes. Sie müssen immer herausfinden, was sie tut und wie sie das macht. Was sollen wir also tun?«⁶

Kampfflugzeuge enthielten oft Technologien wie Radar, die dem Feind nicht in die Hände fallen sollten. Um das zu verhindern, wurden derartige Vorrichtungen oft mit Selbstzerstörungsmechanismen ausgestattet. Wenn also McCulloch in diesem theoretischen Szenario sagt, die erste Black Box sei explodiert, bezieht er sich auf die Auslösung dieses Selbstzerstörungsmechanismus. Die zweite Box war noch intakt, und es war absolut nicht absehbar, ob man in den Besitz weiterer Boxes gelangen würde, mit denen man würde experimentieren können. Man konnte also nicht versuchen, das Innere der zweiten Box zu untersuchen, da auch sie explodieren konnte. Alles, was man über diese zweite Box in Erfahrung bringen wollte, musste man demnach aus nichtinvasiver Beobachtung gewinnen. Die Selbstzerstörungsmechanismen verboten die Öffnung des feindlichen Objekts. Die Box musste geschlossen bleiben. Sie musste schwarz bleiben, eine Black Box. Man hatte sich ausschließlich auf die Oberfläche mit ihren Ein- und Ausgängen zu konzentrieren.

Das ist natürlich bloß eine von vielen historischen Vignetten. Im Laufe der Entwicklung dieses neuen epistemologischen Rahmens,

⁶ Warren McCulloch, »Recollections of the Many Sources of Cybernetics« (1969), in: *ASC Forum* 6, Nr. 2 (Sommer 1974), S. 5-16; hier S. 12 (Übers. R. A.).

den Peter Galison im Anschluss an Norbert Wiener als »manichäische Wissenschaften« und Tiquun als »kybernetische Hypothese« bezeichnet (Kybernetik, Operations Research, Behaviorismus, neuronale Netzwerke, Systemtheorie, zelluläre Automaten, Spieltheorie und verwandte Disziplinen), wurde immer deutlicher, dass es sich bei der Black Box nicht bloß um eine vereinzelt Vorrichtung handelte. Die Black Box wurde zu einem konstitutiven Element dafür, wie Entitäten und Systeme von Entitäten vorgestellt und konzipiert wurden. »[D]ie kybernetische Philosophie [ist] auf die Undurchsichtigkeit des Anderen gebaut«, schreibt Galison. »In dieser Weltsicht sind wir tatsächlich wie eine Black Box mit Input und Output und ohne Zugang zum Innenleben – weder zu unserem noch zu dem der anderen.«⁷

Es handelt sich also heute nicht mehr nur um die Black Box des Feindes, sondern um das »Blackboxing« des Selbst und sämtlicher Knotenpunkte in einem Netzwerk der Interaktion. Die Maschine des Feindes ist mehr als eine Vorrichtung in einem deutschen Flugzeug. Wir selbst sind diese Maschine: der Angestellte eines Callcenters, ein Kartenlesegerät an einem Kontrollpunkt, eine Software, eine Gensequenz, ein Klinikpatient. Die Black Box ist keine Chiffre mehr, die ihrer Entschleierung und Decodierung harret; sie ist eine Funktion, die voll und ganz durch ihre In- und Outputs definiert ist.

Bedeutet das den Tod von Freud und Marx, den Tod der Hermeneutik überhaupt? Zumindest kann man sagen, dass sich der Kreis des Marxschen Warencharakters inzwischen geschlossen hat. Wir haben es nicht mehr mit Marx' berühmtem rationellen Kern in mystischer Hülle zu tun, sondern mit einer ganz neuen Wirklichkeit: *einer rationellen Hülle und einem mystischen Kern*, denn unsere Haut ist schon tätowiert, unsere Hüllen sind Tastaturen, unsere Oberflächen sind interaktive Schnittstellen, die selektiv Durchgänge vom absolut sichtbaren Außen zum absolut undurchsichtigen Innen gestatten. Die Hülle ist rationell, auch wenn der Kern ganz und gar unlesbar bleibt. Diese neuen Black Boxes werden als *Funktionen* bezeichnet, da sie nichts weiter als ein Mittel zur Verbindung von Input und Output sind; sie artikulieren lediglich ihre äußere Grammatik und schließen ihr Inneres in eine Black Box

⁷ Galison, »Die Ontologie des Feindes« (wie Anm. 5), S. 311.

ein. Die Computerefachleute sprechen hier ebenso stolz wie korrekt von einer Technik der »Verdunkelung« [*obfuscation*].

Zu den als Funktion zu begreifenden Black Boxes gehören der Computer, das Protokoll-Interface, Datenobjekte und Code-Verzeichnisse. Der RFC-950-Standard zum Subnetting formuliert diesen Grundsatz recht gut: »[J]eder Host betrachtet sein Netzwerk als Einzelentität, d. h., das Netzwerk lässt sich als Black Box behandeln, mit der eine Gruppe von Hosts verbunden ist.«⁸ Dieses neue industrielle Szenario legt größten Wert auf die Schnittstelle, während das Innere keine besondere Rolle spielt. Dabei geht man natürlich davon aus, dass sich alles an seinem Platz befindet und betriebsfähig ist. Diese Black Boxes besitzen ein rein funktionales Sein ohne Wesen oder transzendentalen Kern.

Darum muss die Logik von Marx' berühmter Anweisung, »in die verborgenen Stätten der Produktion« hinabzusteigen, genau umgekehrt werden. Noch einmal und etwas anders formuliert: Es geht nicht mehr darum, die Black Box durch Decodierung auszuleuchten, sondern vielmehr darum, sie durch Programmierung zu funktionalisieren. Um hier ganz klar zu sein: Die Existenz der neuen schwarzen Stätten der Produktion von den mittelamerikanischen Montagebetrieben bis hin zu den PC-Arbeitsplätzen soll nicht ignoriert werden. Vielmehr sind diese schwarzen Stätten integraler Bestandteil der neuen industriellen Infrastruktur. Es geht aber um die Beschreibung der qualitativen Verschiebung in der Natur der Produktion und, vielleicht noch wichtiger, in der Natur des Verbrauchers, denn erst die Beschreibung dieser neuen strukturellen Beziehung ermöglicht uns, überhaupt von der Struktur der Kritik zu sprechen. War Marx' Abstieg in die verborgenen Stätten der Produktion also eine Allegorie der Kritik als solcher, dann fragt sich, welche Allegorie für die Kritik unserer Gegenwart angemessen wäre. Wenn nicht der Abstieg in die Produktion und nicht die Aufklärung des Verborgenen – welche haltbaren Optionen bleiben uns?

Von den Hörsaalbesetzungen durch Studenten an der New School über die politischen Schriften, die an der University of California kursieren, bis hin zu Tiqqun, dem »Unsichtbaren Komitee«

⁸ J. Mogul, J. Postel, »Internet Standard Subnetting Procedure«, RFC 950, (<http://www.faqs.org/rfcs/rfc950.html>), letzter Zugriff 25. II. 2010.

und vielen anderen Gruppen – überall ist eine neue politische Haltung, ein neuer politischer Block mit einem deutlichen Black-Box-Profil zu beobachten.

Das neue Mantra lautet: *Wir haben keine Forderungen*. Wir streben keine politische Repräsentation an. Wir wollen keine Tarifverhandlungen. Wir wollen keinen Platz am Tisch einnehmen. Wir wollen nicht *sein*, wir wollen raus aus dem *Sein*. Wir haben *keine* Forderungen.

Die Macht hinter dieser Haltung »keine Forderungen« liegt ebendarin, dass über die Macht gar nichts gesagt wird. Stattdessen wird eine vollständige Unterbrechung des Machtkreislaufs über die politische Nichtteilnahme angestrebt. Es wäre ein Fehler, diese Haltung mit den gebräuchlichen Etikettierungen als Zynismus oder Nihilismus abzutun oder sie mit Begriffen wie Staatsmacht versus Terrorismus wegzu erklären. Das ist, wie wir nicht vergessen sollten, die Sprache Lenins, ganz ebenso wie die von Bush, Obama, Sarkozy und all der anderen. Der Schlüssel zu dieser neuen politischen Haltung ist ihr Verzicht, ihr Subtraktivismus in Bezug auf die Dimensionen des Seins.

Stehen wir heute nicht am Ende einer langen Erzählung vom Niedergang, die vor über einem Jahrhundert eingesetzt hat und sich zunächst auf die Verschiebung von der Zeitlichkeit zur Räumlichkeit bezog und nun die Erscheinung bzw. das Erscheinen als solches betrifft? Stellen nicht das 19. und frühe 20. Jahrhundert den Moment dar, in dem die Zeit in das Denken des Westens eintrat, nur um nach dem Zweiten Weltkrieg vom Raum als neuem Gestaltungsprinzip ersetzt zu werden? Daher kann man zunächst von einer Politik und Ästhetik der Zeit sprechen, schon bei Hegel, Darwin und Marx; eine zentrale Stellung gewann sie dann bei Bergson und Heidegger, ja selbst bei Benjamin mit seinem Interesse an der nostalgischen Erinnerung und an der Reproduzierbarkeit; und zentrale Bedeutung genoss sie auch in der Wissenschaft bei Einstein und in den großen Medien um 1900 (wie Kittler sagt), dem Phonographen, dem Kino und all den anderen zeitlich seriell organisierten Aufnahmeapparaten empirischer Inputs. Der anschließende Durchbruch des Strukturalismus bestand dann weniger in der Rekonstruktion der Struktur der Sprache als vielmehr in der Ausarbeitung der Synchronizität als solcher, des Antitemporalen. Diese Entwicklung war so beunruhigend, dass sie nur durch ein

gleichwertiges temporales Gegenstück im Diachronischen auszugleichen und wettzumachen war.

Können wir indes für die vorhergehende Phase von der Einführung einer Politik der Zeit sprechen, so leitete die Nachkriegszeit eine neue Politik des Raumes ein. In den 1970er und 1980er Jahren ist dann die Rede von »Situationen« und »Geographien«, von »Territorialisierung« und »Fluchtlinien«, von »Heterotopien« und »anderen Räumen«, von »nomadischen« Wanderungen und »provisorischen autonomen Zonen«, vor allem ausgehend von Henri Lefebvres bahnbrechender Arbeit *Die Produktion des Raumes* aus dem Jahre 1974. Und Jameson war es dann, der davon sprach, dass die Postmoderne keine schlicht historische Periodisierung, sondern buchstäblich die *Verräumlichung* der Kultur darstellt, woran auch seine kürzliche Aufforderung zur Neuerfindung der Dialektik selbst anschließt, der Dialektik nicht als sogenanntem Motor der Geschichte, sondern als Maschine der Räumlichkeit, als »Raumdialektik«.⁹

Dieser dimensionale Subtraktivismus – von der Zeit zum Raum – führt zu einem dritten Schritt: der Politik der singulären Dimension. Im Kern binär angelegt, führt sie die Politik auf die Ein-Aus-Logik von Erscheinen und Verschwinden zurück. Natürlich geht es in allen Periodisierungstheorien jeglicher Couleur ebendarum und nicht so sehr um die Behauptung, die Computer hätten die Macht übernommen. Schon gar nicht geht es hier um die altbekannte ökonomistische Binsenwahrheit, wonach die sogenannte Computerrevolution keinen Aufstieg der Rechenoperation als neuer Speerspitze der industriellen Entwicklung darstellt, sondern viel eher die umfassende Neuausrichtung *aller* Industriebranchen an den neuen digitalen Techniken, die gleichermaßen zur computergerechten Gestaltung von Landwirtschaft, Logistik, Medizin und was immer führt. Entscheidend ist hingegen, dass eine ganz bestimmte Art von Logik (Binarität, Supplementarität, Multiplizität usw.) mit einer bestimmten geschichtlichen Verkörperung der Produktionsweise in Verbindung gebracht wird. Die gleichsam perverse Ironie liegt nun darin, dass die heutige Binarität letzten Endes eine falsche ist. Denn anders als die Nullen und Einsen des Computers mit ihrer grundlegenden numerischen Symmetrie auf der

⁹ Fredric Jameson, *Valences of the Dialectic*, London, New York, u. a. 2009, S. 66-70.

Ebene der schlichten Arithmetik sind die Binaritäten von Online und Offline so radikal inkompatibel, dass sie sich kaum je überschneiden; ja die »Schnittstelle« zwischen ihnen ist ausschließlich durch die Unmöglichkeit der Koppelung definiert: Der positive Term beinhaltet eine übermäßige Menge an Macht, während dem negativen eine extreme Last der Unsichtbarkeit und Alterität auferlegt ist. Die heutige Politik stellt sich demnach als eine Art wilder »schwarzer Deleuzianismus« dar, in dem die Affirmation der reinen Positivität und die gleichzeitige Bejahung des Multiplen in all seinen Mischformen (Deleuze' univokes Sein als das absolut singuläre Eine, besiedelt von unendlichen Multiplizitäten) dennoch genau zu dem führt, was eigentlich ausgelöscht werden sollte: zu einem strikten Binarismus zwischen uns und denen, zwischen der verkabelten Welt und den dunklen Kontinenten, zwischen Staatsmacht und Terroristen. Die Haltung »keine Forderungen« schlägt all dem direkt ins Gesicht.

Noch einmal die These: Die Politik des neuen Jahrtausends formiert sich als Politik nicht der Zeit oder des Raumes, sondern als Politik der Erscheinung. Nach Debord, Jameson oder Lefebvre zeichnet sich damit eine von Grund auf neue Tagesordnung ab: Virilios *Ästhetik des Verschwindens*, Lyotards *Das Inhumane* oder Lévinas' *Ausweg aus dem Sein*. Statt einer Politisierung der Zeit oder des Raumes beobachten wir eine zunehmende Politisierung der Ab- und Anwesenheitsthematik, der Undurchsichtigkeit und Anonymität oder des Verhältnisses zwischen Identifikation und Lesbarkeit oder der Taktik des Nichtseins und des Verschwindens; wir beobachten neue Auseinandersetzungen um die Prävention, die Therapeutik des Körpers, Piraterie und Ansteckung, digitale Erfassung und die Vergegenwärtigung von Daten (mittels Datamining). Es ist kein Zufall, dass Gruppierungen wie Tiqqun Decknamen für ihre Aktivitäten verwenden. Hier das »Unsichtbare Komitee« zur Überlegenheit der Taktik der Undurchsichtigkeit gegenüber der Taktik des Raumes: »Die Frage des Territoriums stellt sich für uns nicht in gleicher Weise wie für den Staat. Es geht nicht darum, es zu *halten*. Es geht darum, auf lokaler Ebene die Kommunen, die Zirkulationsflüsse und die Solidaritäten lokal derart zu verdichten, dass das Territorium unlesbar und für jede Autorität undurchsichtig wird. Es ist nicht die Rede davon, das Territorium zu besetzen, sondern es zu

sein.«¹⁰ Ganz eindeutig geht es hier nicht um territoriale »Autonomie« (Hakim Bey) oder um eine Neukonzeption des Raumes (wie bei den Situationisten), sondern viel eher um Undurchsichtigkeit und Unlesbarkeit. Wie McKenzie Wark in seinem ausgezeichneten *Hacker Manifesto* schreibt: Es gibt »noch etwas anderes, etwas, das immer am Horizont des Repräsentierbaren schwebt. Das ist die Frage des Umgangs mit dem Nichtrepräsentierbaren, die Frage der Präsentation nicht verhandelbarer Forderungen. Dies ist Politik als Verweigerung von Repräsentation selbst [...].«¹¹ Streng und in der Sprache der Ontologie gesagt: Es wurde nicht einfach eine neue »kulturelle Logik« aus der Produktionsweise gewonnen, sondern es geht um die Logik selbst (um eine Logik der Logik), denn die Logik ist die Wissenschaft des Erscheinens, so wie die Ontologie die Wissenschaft vom Sein ist. Und um hier ganz klar und sauber zu formulieren, sollten wir uns von Anfang an vor Augen führen, dass diese neuen digitalen Apparaturen sämtlich nichts anderes als zuallererst Logik-Maschinen sind.

Indem ich von den höheren Attributen abwärts gehe, d. h. von der Zeit zur Ausdehnung (Raum) und von hier zur Ontik (Präsenz/Existenz), lasse ich mich auf die klägliche Wissenschaft der Vorhersage ein, natürlich auf eigene Gefahr. Nach der Ontik kommt folgerichtig die Ontologie. Demnach ist für die nähere oder fernere Zukunft eine neue Politik des Seins zu erwarten, d. h. eine Politik nicht lediglich der Authentizität qua Dauer oder der geschichtlichen Authentizität oder der territorialen Dominanz oder auch eine Politik der Identifikation und Erscheinung, sondern ganz buchstäblich ein neu entdeckter Kampf darum, was ist und was sein kann. Setzen wir an die Stelle des Vorgriffs oder der Vorbeugung [*prevention*] das Vorrecht [*preemption*]. Ersetzen wir das aktivistische Mantra »Keiner ist illegal« durch: »Kein *Sein* ist illegal.« Es geht nicht mehr um Gefechte um die Politik des Körpers (die sich in der überentwickelten Welt mit den windelweichen Affektionisten und ihren Körpermodifikationen und Designermedikamenten in Luft aufgelöst hat), sondern um Auseinandersetzungen über die Politik des Seins. Das wird nicht mehr vergleichbar sein mit

¹⁰ Unsichtbares Komitee, *Der kommende Aufstand*, aus dem Französischen von Elmar Schmeda, Hamburg 2010, S. 87.

¹¹ McKenzie Wark, *Das Hacker Manifest* (2004), aus dem Englischen von Dietmar Zimmer, München 2005, S. 234 f.

den kritischen Debatten des 20. Jahrhunderts um die Frage nach Essentialismus und Antiessentialismus, denn der Postfordismus hat diese Debatten ein für alle Mal beendet und uns mit der Frage zurückgelassen, ob wir tatsächlich wollen, was wir herbeigewünscht haben. Es wird eine materialistische Politik geben, so viel ist sicher, aber zugleich werden wir einen immateriellen oder idealistischen Krieg erleben, in dem das alte Gespenst des »Gedankenverbrechens« ganz sicher sein hässliches Haupt wieder erheben wird und in dem wiederum Menschen für Ideen, Formen, Texte, Schriften ins Gefängnis geworfen werden. Ebendas geschieht bereits unter den neuen Regimes des digitalen Copyrights und der aggressiven Durchsetzung immaterieller Eigentumsrechte. Und vielleicht ist die Zukunft ja schon da, wo die »Quellen-Fetischisten« sich bereits überall breitmachen, egal, ob sie nun Verfechter der Open-Source-Bewegung sind oder, wie im Fall der Bioprospektion, tief in den Regenwäldern Amazoniens nach neuem genetischen Quellenmaterial suchen oder bei Amazon nach Konsumentenprofilen graben.

Eine ganz andere Frage ist, was das alles für die Kritik bedeutet. Der bestimmende Faktor der heutigen Dialektik ist weniger der Widerspruch als solcher, auch nicht die Synthese oder die Negation und nicht einmal die Gruppe von Termen, die sich auf das Werden, den Prozess oder die Geschichtlichkeit beziehen; entscheidend ist vielmehr der Aspekt der asymmetrischen Binarität, einer Binarität, die derart schief angelegt ist, dass sie in eine Art verwalketen, polizierten Monismus umschlägt; einer Binarität, die so einseitig ist, dass der unterlegene Term *praktisch gar nicht existiert* und die Synthese zum Trugbild wird, zur bloßen Pseudotechnik, lanciert in der Hoffnung auf spätere Entschädigung, lanciert wie ein kurzfristiges Investment an der Börse. Wie Godard einmal sagte: Das ist kein gerechtes Bild, es ist bloß ein Bild (*«Ce n'est pas une image juste, c'est juste une image»*). Wenn sich also aus der derzeitigen Lage überhaupt eine Lehre ziehen lässt, dann vielleicht diese: *Eine praktische Nichtexistenz* kann einem Sein entspringen, das praktisch nicht existent ist, und dieses subtraktive Sein ($n-1$) ist vielleicht heute das Einzige, was der Kapitalismus nicht vereinnahmen kann.

Um zum Schluss zu kommen: Wir werden nicht von einer neuen Schwärze sprechen; wir werden nicht den Aufstieg des Obskuren und den Niedergang des Transparenten billigen. Aber auch das Umgekehrte verdient keine Herabsetzung. Man sollte hier gar kei-

ne Entscheidung treffen und stattdessen die Frage stellen: Was ist diese Ewigkeit? Was ist diese Black Box – dieser Schwarze Block –, die die Welt mit Nebel und Dunst, mit Täuschung und Verbrechen erfüllt? Ist sie unser Feind, oder sind wir auf ihrer Seite? Handelt es sich bloß um eine neue Spielart des Nihilismus? – Ganz und gar nicht; es ist die reinste Form der Liebe.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Reiner Ansen

Massimo De Carolis

Technowissenschaften und menschliche Kreativität

Die Technowissenschaften des Menschen

In der europäischen Philosophie fand die kritische Reflexion über die moderne Technik, ihre immer raschere Entwicklung und ihre Auswirkungen auf das menschliche Dasein ihren Höhepunkt um die Mitte des 20. Jahrhunderts, als die eindrucksvollsten Bilder der neuen technischen Errungenschaften deren Reize und Gefahren besonders deutlich veranschaulichten: zur Zeit der ersten Weltraumflüge und der Atombombe. Die neuen Entdeckungen und Erfindungen verkörperten damals, zumindest auf den ersten Blick, ein klassisches Ideal der Moderne: die Beherrschung der Natur durch die Vernunft – und somit durch den Menschen. Das epistemische Korrelat der technischen Entwicklung waren folglich die *Naturwissenschaften*, während die *Geisteswissenschaften* keine wesentliche Rolle spielten. Man sorgte sich zwar um die Auswirkungen der Technik auf das menschliche Leben; diese Ängste rührten jedoch in erster Linie daher, dass sich die neuen Wissensformen – zumindest auf der Ebene der Erkenntnis – auf *alles andere* eher als auf den Menschen richteten, der dadurch in eine fremde Dimension katapultiert zu werden drohte, »in deren Zeitraum allein die modernen Maschinen und Apparaturen sein können, was sie sind«.¹

Dies hatte zur Folge, dass die kritische Debatte über die Technisierung des Lebens außerhalb jener Wissensbereiche stattfand, in denen die Technisierungsprozesse de facto erfolgten. Schließlich konnte man von der Atomphysik nicht verlangen, dass sie über eine Theorie des Menschen verfügte, oder von der Raumfahrttechnik, dass sie die Auswirkungen ihrer Anwendung auf den gesellschaftlichen Bereich diskutierte. Auf diese Weise bestätigte sich erneut das System von disziplinären Abgrenzungen und Unterscheidungen, das die modernen Wissenschaften von Anfang an charakterisiert hatte – die Unterscheidung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, zwischen der Philosophie und der Wissenschaft in ihrer

¹ Martin Heidegger, »Das Wesen der Sprache« (1957), in: ders., *Unterwegs zur Sprache*, Pfullingen 1959, S. 157–216, hier S. 165.

Die technologische Bedingung

Beiträge zur Beschreibung
der technischen Welt

Herausgegeben von Erich Hörl

Unsere Operations-, Wissens- und Existenzräume, unsere Selbst- und Weltwahrnehmung werden heute unhintergebar von technologischen Objektkulturen geprägt. Insbesondere die allgemeine Kybernetisierung seit Mitte des 20. Jahrhunderts, die in der umfassenden und allgegenwärtigen Computerisierung ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat, macht die Technizität unserer sinnkulturellen Verfassung deutlich. Die Beiträge dieses Bandes, zu denen auch die deutsche Erstübertragung eines brisanten Stücks aus dem Nachlass des französischen Mechanologen Gilbert Simondon gehört, liefern die dringend nötige Neubeschreibung unserer zeitgenössisch-technischen Welt. Außerdem schreiben: Dirk Baecker, Jean-Hugues Barthélémy, Massimo De Carolis, Alexander R. Galloway, Mark B. N. Hansen, N. Katherine Hayles, Nicole C. Karafyllis, Scott Lash, Jean-Luc Nancy, Frédéric Neyrat, Bernard Stiegler und Eugene Thacker.

Erich Hörl ist Juniorprofessor für Medientechnik und Medienphilosophie an der Ruhr-Universität Bochum. Im Suhrkamp Verlag ist von ihm erschienen: *Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik* (stw 1848, hg. zusammen mit Michael Hagner).

Suhrkamp